

Unterwegs mit dem Handbike

Martin Bruch ist damit weit gekommen und hat seine Eindrücke in einen Film gegossen. PROGRESS hat sich mit ihm über AutofahrerInnen, Lärm und unmögliche Straßen unterhalten.

17.000 Kilometer hat Bruch für „Handbikemovie“ bereits zurückgelegt. Wien, New York, London, Paris, Istanbul. Laut, staubig, hektisch. Pässe hinauf, Bergstraßen hinunter, bis ans Meer. Der autobiographische Reisebericht wird allein aus der Perspektive Bruchs und seiner Helmkamera erzählt. Seit 1998 ist er aufgrund seiner Multiples Sklerose-Erkrankung fast ausschließlich auf seinem handpedalbetriebenen Fahrzeug unterwegs und scheut dabei keine Konfrontation. „handbikemovie“ lebt vom Gestank, dem Dreck und dem Lärm der Straße. Die mehrfach ausgezeichnete Dokumentation kommt nun ins Kino. Martin Bruch hat uns vorab geraten: Laut aufdrehen.

MARTIN BRUCH: Wie oft hast du den Film vorgespult?
PROGRESS: Zweimal.

BRUCH: Wie laut hast du ihn dir angehört?
PROGRESS: Erst leise, dann laut, wie du gesagt hast.

BRUCH: Du musst den Film laut aufdrehen damit er so richtig fährt. Auf der Straße spielt sich die Hölle ab. Ich habe versucht den Verkehr, der ein Wahnsinn ist, so aufzunehmen, dass es den Leuten, den Autofahrern, richtig am Arsch geht ihre Karre von außen zu hören. Den Lärm, den bekommen die nicht mit, ich in meinem Handbike aber schon. Das Umfeld, das dir im Auto geschaffen wird, ist ja stressfrei, wohnzimmermäßig und einfach super. Das macht so richtig Spaß. Du bist 1000 Kilometer gefahren, steigst total entspannt aus und hast überhaupt nichts gemacht. Mach mal die 1000 Kilometer mit dem Fahrrad ...

PROGRESS: Man gewinnt den Eindruck den Autofahrern entgeht etwas.

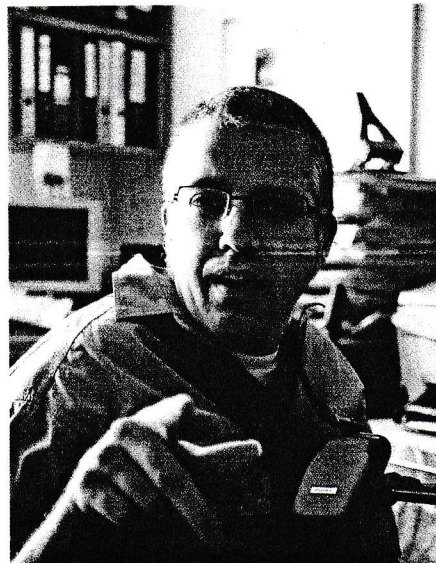
BRUCH: Das Umfeld der Autos ist so geschaffen, dass du von außen nichts außer die Hupgeräusche mitbekommst. Kaum steigst du ins Auto bist du behindert – und zwar massiv: du kannst alles machen, reden und schreien, aber niemand hört dich. Umgekehrt hörst du nicht, wenn dich jemand einen Trottel nennt, denn du bist ja für alles von außen taub. Ich finde das lustig, denn ich sitze zwar im Freien, aber auf selber Augenhöhe wie die Autofahrer, bekomme jedoch den Lärm mit. Was uns verbindet, ist die gleiche Augenhöhe, und das ist meine ganz spezielle Perspektive.

PROGRESS: Wieviele Kilometer bist du bereits gefahren?

BRUCH: (hantiert mit seinem Tachometer) Warte mal ... 16 983, noch 17 bis 17 000 Kilometer (zufriedenes Lächeln).

PROGRESS: Was ist denn das Ziel?

BRUCH: Vor fünf, sechs Jahren, als ich das Handbike bekommen habe und eben 99



17.000 Kilometer sagt der Tacho von Martin Bruch, aber „Wenn alle Rollstuhlfahrer ihr Handbike auspacken und auf der Straße fahren würden, wäre das nicht lustig.“

Foto: Steininger

Kilometer geschafft hatte, habe ich mir 1000 Kilometer vorgenommen. Danach waren es 5000 Kilometer. Als ich schon gewusst habe, dass ich gesundheitsbedingt immer schlechter werde, war dann mein Ziel einfach weiter zu fahren. Mein aktuelles Ziel sind 20.000 Kilometer. Inzwischen sitze ich vor dem Fernseher in meinem Handbike und fahre meinen Film nach; meinem Film nach und der Krankheit davon.

PROGRESS: Du fährst zum Teil auf unmöglichen Straßen, wo ich selbst mit dem Fahrrad nicht fahren würde. Wie reagieren andere Verkehrsteilnehmer auf dich?

BRUCH: Die einzige nennenswerte Reaktion, die ich hatte, war auf der Oberlaa Straße. Das ist eine wild befahrene Straße. Deswegen bin ich sie auch gefahren. Bei einer Unterführung ist es so schmal, dass die LKWs nur einspurig durchkommen. Genau an dieser Stelle bin ich über ein Schlagloch gefahren und stecken ge-

blieben. Dort sollte man nicht stehen bleiben. Es ist die Hölle. Als ich auf dieser Strecke zum Stehen gekommen bin, hielt ein Herr auf der andere Seite an und meinte: „Sie müssen nicht nur da behindert sein“, und meinte das Handbike, „sondern da oben auch“, und deutete auf den Kopf. „Denn da fährt man nicht, fahren’s am Gehsteig.“ Das war al-

war die Polizei gleich wieder hinter mir und schützte mich ohnehin indirekt. Immer kam aus dem Lautsprecher der Streife: „Get over on the sidewalk.“ Da ist aber eine Verkleidung, wo du schon als Fußgänger nicht richtig drüber kommst. Wie soll ich das also schaffen? „Get over, get over, get over.“ Und dann hat er irgendwann mal „stop“ geschrien und da bin ich auch stehen geblieben. Bevor er mit der Knarre auf mich schießt, bleib ich lieber stehen. „You are crazy, I should put you in jail.“ Er ist dann rückwärts mit dem Blaulicht gegen den vierspurigen Highway gefahren und ich musste ihm bis an den Anfang der Brücke hinterher kurbeln.

PROGRESS: Du ziehst die Straße ohnehin dem Gehsteig vor. Warum?

BRUCH: Ich fahre einfach lieber auf der Straße als auf Radwegen. Das klingt vielleicht absurd, aber ich mag die Radfahrer nicht, denn ich muss so wie die Autofahrer zu ihnen aufschauen.

Im Winter sind sie nicht da, da gibts nur die Profis und die Botendienstler, die sind leiwand und können auch Rad fahren. Aber wenn der Sommer kommt, kommen alle. Wenn schönes Wetter ist, ist der Ringstraßenradweg auf einmal schmal und du störst. Ich habe das Glück, dass es relativ wenig Handbikelfahrer gibt. Wenn alle Rollstuhlfahrer ihr Handbike auspacken und auf der Straße fahren würden, wäre das nicht lustig. Wenn es mehr als drei auf einmal sind, dann wird es mühsam.

PROGRESS: Hast du diesbezüglich Wünsche an die Stadt Wien?

BRUCH: Ja, die sollen die Radwege ausbauen. Außerdem wünsche ich mir eine Arbeitserlaubnis für Alpha, meinen Schieber. Alpha ist Asylwerber, fährt mit meinem Rad hinter mir her und schiebt mich immer wieder an. Mein Wunsch wären auch 10.000 Zuschauer zu haben, aber dazu müsste der Film ein Kultfilm werden. Das kann ich mir im Traum nur erhoffen, denn daraus wird nichts werden ...

PROGRESS: Es sind aber auch schon 17.000 Kilometer.

BRUCH: (lacht) Ja! Danke vielmals.

Das Interview führte Magdalena Schweiger.

Infos zum Film: www.handbikemovie.com